

«Zwei- oder Mehrsprachigkeit ist kein Sonderfall, sondern eher die Regel!»

Dr. Raffaele De Rosa



«Für uns ist der Stellenwert der vorhandenen Sprachen im Leben eines Kindes massgebend und nicht das Sprachniveau.»

Prof. Dr. Claudio Nodari





Mehrsprachig aufwachsen – ein Kinderspiel?

Heute werden sie bewundert! Kinder, die mit mehreren Sprachen aufwachsen, können bereits als Kleinkinder etwas, was andere meist mühselig lernen müssen. Doch ist Zwei- oder Mehrsprachigkeit wirklich ein Kinderspiel? Die Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Claudio Nodari und Dr. Raffaele De Rosa haben sich beruflich und privat lange Jahre damit beschäftigt und geben Eltern Ratschläge, wie eine mehrsprachige Erziehung gelingen kann.

Text/Interview: Christina Bösiger.

Die Chance einer zweisprachigen Kindererziehung ergibt sich auch in der Schweiz immer häufiger. Sprachliche «Mischehen», Zuwanderungen von fremdsprachigen Familien in die Schweiz oder auch längere berufliche Aufenthalte von Schweizer Familien im Ausland führen zu Situationen, in denen Eltern ihre Kinder zwei- oder mehrsprachig erziehen möchten.

Dr. Nodari und Dr. De Rosa, wann gelten Menschen überhaupt als zwei- oder mehrsprachig?

Claudio Nodari: Auf diese Frage haben namhafte Linguisten unterschiedliche Antworten gegeben. Für Leonhard Bloomfield (1887 bis 1949) beispielsweise waren Menschen zweisprachig, die in zwei Sprachen nicht als fremdsprachig wahrgenommen werden. Das heisst, sie beherrschen zwei Sprachen so gut wie vergleichbare einsprachige Menschen (native speakers). Uriel Weinreich (1926 bis 1967) ging hingegen von einem pragmatischen Ansatz aus: Für ihn ist eine Person dann zweisprachig, wenn sie ihr tägliches Leben in mehr als einer Sprache lebt. Tatsächlich ist es schwierig – wenn nicht unmöglich – eine einheitliche Definition von Zweisprachigkeit zu finden. Wenn wir von mehrsprachiger Erziehung sprechen, scheint uns die Definition von Weinreich die ge-

eignete: Für uns ist der Stellenwert der vorhandenen Sprachen im Leben eines Kindes massgebend und nicht das Sprachniveau.

Wenn man die verschiedenen Weltregionen, in denen Menschen im täglichen Kontakt mit mehr als einer Sprache leben, genauer betrachtet, kommt man zum Schluss, dass die Mehrheit der Weltbevölkerung mehrsprachig ist. Stimmt dieser Eindruck?

Raffaele De Rosa: Ja, das ist richtig. Zwei- oder Mehrsprachigkeit ist kein Sonderfall, sondern eher die Regel. Mehrsprachiges Aufwachsen kann allein schon aus diesem quantitativen Grund also bestimmt kein Nachteil sein. Allerdings ist es gerade für Kinder besonders wichtig, dass sie nicht nur die Mutter-, resp. auch Vatersprache sprechen, sondern auch die lokale Landessprache. Wenn nun also ein Kind aus Armenien in die Deutschschweiz einreist und eingeschult wird, dann stellen sich Lehrpersonen und Schulbehörden verständlicherweise die Frage, wie dieses Kind so schnell wie möglich Deutsch lernen kann. Die Tatsache, dass es dreisprachig ist und beispielsweise Armenisch, Georgisch und Russisch spricht, scheint belanglos zu sein. Diese drei Sprachen haben in unserem Bildungssystem wenig Gewicht. Anders ist es, wenn ein Kind aus

Deutsch:

«Ich habe dich lieb!»

Französisch:

«Je t'aime!»

Italienisch:

«Ti voglio bene!»

Englisch:

«I love you!»

Spanisch:

«Te quiero!»

Türkisch:

«Seni seviyorum!»

Schwedisch:

«Jag älskar dig!»

Niederländisch:

«Ik hou van je!»

den Vereinigten Staaten oder aus Frankreich eingeschult wird. Die Kenntnis einer Schulfremdsprache wird dem Kind hoch angerechnet. Das Gleiche geschieht auch bei Erwachsenen. Englisch- oder Französischkenntnissen wird im Allgemeinen ein wirtschaftlich bedeutend höherer Wert beigemessen als solchen in Albanisch oder Arabisch. Geschäfte laufen meist auf Englisch ab, so dass solche spezielle Sprachen höchstens ein Nice-to-have darstellen. Welchen interkulturellen Nutzen die Kenntnis einer Lokalsprache bringen kann, wird selten berücksichtigt.

Sprachen haben also ein Prestige, das mit wirtschaftlichem Nutzen zu tun hat?

Claudio Nodari: Sicher, diese Tatsache lässt sich beispielsweise auch am Stellenwert des Englischen beobachten. Englisch hat heute eindeutig das höhere Prestige als die Nationalsprachen Französisch oder Italienisch. Dies führt dazu, dass in der italienischsprachigen Schweiz die Heranwachsenden gezwungen sind, mehr Sprachen zu lernen als anderswo. Hier sprechen Maturaabsolventen mindestens vier Sprachen (Italienisch, Französisch, Deutsch und Englisch). In der Deutschschweiz sind es in der Regel «nur» drei Sprachen (Deutsch, Französisch, Englisch).

Die Sprache ist ja auch Teil der Identität eines Menschen – quasi seine sprachliche Heimat!

Raffaele De Rosa: Mehrsprachige Menschen fühlen sich meist in mehreren Sprachen heimisch. Die häufig gestellte Frage an Zweisprachige: «Was bist du? Schweizerin oder Italienerin?» ist für die meisten Menschen mit Migrationshintergrund deshalb schwierig zu beantworten, denn sie geht von einer Vorstellung von nationaler Zugehörigkeit aus, gemäss der ein Mensch normalerweise eine Sprache hat und einer Nation zugehört. Zweisprachige Menschen sind in der Regel bikulturell, das heisst sie fühlen sich gleichzeitig als Teil zweier sprachlicher und kultureller Gemeinschaften. Ich erlebe, dass die zunehmende Migration und durch die schrittweise Verschmelzung der europäischen Staaten in der Europäischen Union sich die Vorstellung – ein Mensch = eine Sprache = eine Nation = eine Kultur – als Normalfall aufheben wird. Europa wird – so wie es viele Teile der Welt schon lange sind – zunehmend multikulturell. Das heisst, die Menschen entwickeln neue kulturelle Identitäten, die mit den Staats- und Sprachgrenzen nichts mehr zu tun haben. Diese Tendenz sehe ich als Chance und als eine positive Entwicklung hin

zum friedlichen Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft.

Wie lernen Kleinkinder zwei oder mehr Sprachen?

Claudio Nodari: Kleine Kinder erwerben eine Zweitsprache weitgehend wie die Erstsprache. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass sie die Zweitsprache in vielfältigen und nachvollziehbaren Situationen erleben. Insofern ist es für die Kinder sehr wichtig, dass die Bezugspersonen viel über die Sachverhalte in der Umgebung sprechen, zum Beispiel über Gegenstände (Was ist das?), über Handlungen (Wer macht was wie?), über Bilder (Was ist zu sehen?). Vor allem Lehrpersonen im Kindergarten oder in den ersten Jahren der Volksschule dürfen nicht zu früh verlangen, dass fremdsprachige Kinder frei sprechen. Eher sollten die Lehrpersonen die Rolle übernehmen, selbst viel zu sprechen. Kinder brauchen viel verständlichen Input, bevor sie selbst etwas äussern können. Das Hörverstehen ist denn auch die Grundlage für den kindlichen Zweitspracherwerb.

Das Kind ahmt also die Sprache nach?

Claudio Nodari: Es deutet die erlebten Situationen und verhält sich so, wie sich die anderen verhalten, denn seine Motivation ist meist, auch in einer Gruppe mitmachen zu können. Das bedeutet, dass das lernende Kind nichts anderes tut, als Handlungen und Sprache nachzuahmen. Bezogen auf das sprachliche Lernen heisst dies, dass Kinder Ausdrücke als Ganzes memorieren und nachsprechen. Sie lernen häufige Sprechhandlungen, d.h. Ausdrücke für bestimmte Situationen auswendig. Dies tun Lernende natürlicherweise, Lehrpersonen können dies im Unterricht auch anregen und üben.

Ist Zwei- oder Mehrsprachigkeit also kinderleicht?

Raffaele De Rosa: Nein! Damit eine mehrsprachige Erziehung gelingt, sind viele Faktoren wichtig. Zuerst ist Sprache eines der wichtigsten Mittel zum Aufbau und zur Erhaltung von Beziehungen und zur Vermittlung von Liebes- und Zugehörigkeitsgefühlen. Wechselt eine Bezugsperson von der einen in die andere Sprache, dann kann ein Kleinkind unmöglich wissen, welches die eine Sprache und welches die andere Sprache ist. Wenn Objekte von derselben Person verschiedenartig benannt werden, dann ist das Kind zwangsläufig verunsichert. In der zweisprachigen Erziehung stellt deshalb die goldene Regel – eine Person = eine Sprache – ein fundamentales Prinzip dar.

Zu den Personen:

Dr. Raffaele De Rosa wuchs in Italien auf und hat dort studiert. Seit 1992 lebt er in der Schweiz. Er ist Sprachwissenschaftler, italienischsprachiger Germanist mit interkulturellen Interessen und Dozent an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen. Verschiedene Publikationen im Bereich der Altgermanistik, Soziolinguistik und Mehrsprachigkeit. Vater von drei zweisprachigen Kindern.

Prof. Dr. Claudio Nodari wuchs als Sohn italienischer Migranten in Zürich zweisprachig auf. Studium der Germanistik an der Universität Zürich, Promotion in Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik. 1994 gründete er das Institut für Interkulturelle Kommunikation (www.iik.ch), das er heute noch leitet. Er ist Vater von zwei Kindern, die zweisprachig aufwachsen.

Buchtipps direkt bestellen über www.swissfamily.ch:



«**Mehrsprachige Kinder**» Anhand von vielen Beispielen aus der Praxis und mit zahlreichen konkreten Vorschlägen zeigen die Autoren auf, wie die Mehrsprachigkeit verwirklicht werden kann und wie Eltern ihre Kinder vom Babyalter bis in die Schule optimal fördern können. Ein Ratgeber für Eltern und andere Bezugspersonen, von Claudio Nodari und Raffaele De Rosa, Haupt Verlag, Fr. 33.90, ISBN 978-3-258-06319-5.

Quellen/Links:

www.iik.ch – zahlreiche Publikationen zum Thema «Deutsch als Zweitsprache» sowie Empfehlungen zur Sprachförderung in 13 Sprachen. Hier finden Sie auch die Lernsoftware «Multidingsda», ein Trainingsprogramm mit zusätzlichem Bilderbuch für Kinder ab fünf Jahren für den Aufbau und die Festigung des Grundwortschatzes. Neu auch als iPad-App erhältlich.

